

Praxishilfen und Publikationen

VATIKANUM II

Bücher

Das Jubiläum zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils hat eine weitere Welle von Publikationen ausgelöst, die den schon bestehenden Fundus nochmals erweitert. Besonders nach der Sommerpause steht eine ganze Reihe von Neuveröffentlichungen auf dem Programm. So lässt der *Herder-Verlag* Joseph Ratzinger sprechen, und zwar in der Reihe »Gesammelte Schriften« Ratzingers Text: »Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung« (erscheint im Oktober). Parallel dazu setzt der Verlag seine Reihe mit Werken von Karl Rahner fort – ebenfalls aktuell passend: Band 21: »Das Zweite Vatikanum. Beiträge zum Konzil und seiner Interpretation«, Band 22: »Dogmatik nach dem Konzil. Zur Grundlegung der Theologie, der Gotteslehre und Christologie« sowie ein weiterer Band mit einem Vortrag »Das Konzil – ein neuer Beginn« (siehe Rezension). Hinzu kommen ein Konzilspersonenlexikon mit rund 400 Einträgen, herausgegeben von Peter Walter und Michael Quisinsky, sowie eine zweisprachig dargestellte Neuübersetzung der Konzilsdokumente (Herausgeber: Peter Hünermann). Bemerkenswert ist auch der Sammelband von Jan-Heiner Tück (Hg.): »Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil«, in dem laut Klappentext die programmatischen Weichenstellungen des Konzils durch die Autoren neu ins Bewusstsein gerückt werden sollen. *Christ in der Gegenwart* aus dem Freiburger Verlagshaus hat das Vatikanum zum »Besonderen Thema« bestimmt und liefert beständig lesenswerte Diskussionsbeiträge.

Erwähnenswert sind die Neuerscheinungen beim österreichischen *Tyrolia-Verlag*: Helmut Krätzl war als Stenograf beim Konzil dabei und reflektiert in

seinem Buch »Das Konzil – ein Sprung vorwärts« das Geschehen. Krätzl war übrigens als Weihbischof in der österreichischen Bischofskonferenz lange Zeit zuständig für Schulfragen und die Erwachsenenbildung. Ganz anders der Band von Josef Dirnbeck: »Anstoß in Rom. So war das mit dem Konzil« (siehe Rezension in diesem Heft). Die handelnden Personen nimmt das Buch von Martin Leitgöb unter die Lupe: »Dem Konzil begegnen. Prägende Persönlichkeiten des II. Vatikanischen Konzils«. Hier werden neben den beiden Päpsten, bedeutenden Kardinälen und Bischöfen auch die wichtigsten Theologen, Journalisten und Beobachter vorgestellt.

Bei *echter* (Würzburg) ist eine ebenso lesenswerte wie umfangreiche Festschrift für Norbert Mette zum 65. Geburtstag erschienen (siehe auch seinen Artikel in diesem Heft). Neben vielen anderen Artikeln rund um Religion, Lernen, Migration und Entwicklungszusammenarbeit finden sich auch einige Beiträge über das Zweite Vatikanische Konzil, etwa ein Text von Norbert Arntz zum Katakombenpakt. Bemerkenswert der Beitrag von Mettes Kollegen an der Uni Dortmund, Prof. Dr. Bert Roebben, der Norbert Mette als

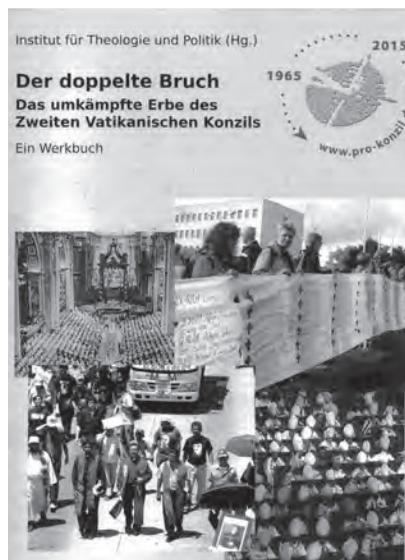
Befreiungstheologen sieht (Gottfried Bitter und Martina Blasberg-Kuhnke: *Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft, Reihe Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge* 86, 2011).

Eine historische Aufarbeitung unternimmt das von Franz X. Bischof herausgegebene Buch »Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum« aus dem *Kohlhammer* Verlag. Umstritten ist die historische Aufarbeitung von Roberto de Mattei (siehe Rezension), die wohl aus traditionalistischer Perspektive verfasst ist. Zu dieser Kategorie gehört auch die Hör-CD von Wolfgang Schüler, einem Vertreter der deutschen Pius-Bruderschaft: »Zweites Vatikanisches Konzil: Segen oder Fluch«, die in aller Deutlichkeit per Dialog zweier fiktiver Konzilsväter die traditionelle, vorkonziliare Position herausarbeitet. Unterstellt wird, dass die Reformer während des Konzils mit unlauteren Tricks, wie zum Beispiel geschicktem Taktieren, Verschleierungen, Sprachmanipulationen oder öffentlichem Druck, die Mehrheit hinter sich gebracht haben (*Sarto*).

In die andere Richtung geht das »Werkbuch« des Instituts für Theologie und Politik in Münster »Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils« (2011). Wie der Titel schon nahelegt stellt diese Schrift hauptsächlich die Auseinandersetzung der Reformer mit traditionalistischen Positionen dar. Dabei werden markante Texte und Artikel zum Thema dokumentiert. Spürbar ist die Nähe zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie (Bezug unter buecher@itpol.de).

Internet

Mit einem Blog zum Zweiten Vatikanum (www.konzilsblog.ch), der Anfang Juli startete, soll von 2012 bis



2015 an das Ereignis des Konzils erinnert werden. Verantwortet wird er von einem dreiköpfigen Redaktionsteam, bestehend aus Arnd Bünker, Leiter des Pastoralsoziologischen Instituts in Sankt Gallen, Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie der Theologischen Hochschule Chur, sowie Urban Fink-Wagner, Chefredakteur der Schweizerischen Kirchenzeitung. Blogautoren/-innen sind zahlreiche Theologen und Theologinnen vor allem aus der Schweiz. Bei dem Blog werden die Ereignisse wie in einem echten Blog in kurzen Informationen chronologisch dargestellt. Die Auswahl ist klug, die Lektüre spannend, und man verfolgt sehr authentisch die Ernsthaftigkeit, das zähe Ringen, Hoffnungen und Widersprüche, mit der die handelnden Protagonisten/-innen ans Werk gegangen sind.

Eine Sammlung von Filmen und anderem Material bietet www.konzilsvaeter.de, erstellt von der VERBO FILMES-D, Münster, eine Videoproduktions- und -vertriebsgesellschaft die mit der lateinamerikanischen Kirche verbunden ist. Verbo Filmes in Sao Paulo arbeitet von Beginn (1979) an in enger Zusammenarbeit mit der CNBB (Brasilianische Bischofskonferenz). Auch die deutsche Bischofskonferenz bietet eine umfangreiche Sammlung zum Thema, einschließlich aller relevanten Dokumente zum Downloaden (www.dbk.de/themen/zweites-vatikanisches-konzil).

TV-Dokumentation

Schleifung der Bastionen. TV-Dokumentation von BR alpha und kfw

Das Konzil war ein herausragendes Ereignis der Zeitgeschichte, in Deutschland erstrangiges Medienereignis und über mehr als drei Jahre präsent im öffentlichen Bewusstsein. Wahrgenommen wurden seinerzeit sicher die Ergebnisse, die Dokumente – mehr aber noch die Dynamik der Veränderung, die Konfrontationen, Auseinandersetzungen und Dialoge, prägende Personen und heikle Themen, die auch außerhalb der katholischen Kirche relevant waren. Diese –

und auch die damit verbundenen Emotionen – wieder sichtbar zu machen ist Verdienst einer dreiteiligen TV-Dokumentation von BR alpha, die historisches Filmmaterial aus der Berichterstattung über das Konzil, Fernsehbeiträge zum kirchlichen Leben im zeitlichen Umfeld der Kirchenversammlung, Zeitzeugenberichte und analysierende Betrachtungen »nachgeborene« Theologen zusammenbringt.

Das Lebensgefühl und der Geist der Zeit werden lebendig, die Chronologie des Konzils wird nachvollziehbar einschließlich seiner Vorgeschichte und einiger Folgen (Bischofssynode 1967, *Humanae Vita*, *Populorum Progressio*).

Highlight sind 13 originale Beiträge Mario von Gallis, der erklärender Kommentator und engagierter Interpret, überzeugter Anhänger und überzeugender Medienapostel des Konzils war, prägnant und bildgewaltig sprechend und äußerst präsent.

Das alles in Schwarz-Weiß aus der ARD – das ZDF war 1962 noch nicht auf Sendung – in und aus deutscher Perspektive. Die Kontexte, die eingespielt werden, sind weltlich lokalisiert, aber kirchlich fokussiert und spiegeln die Herausforderungen der Zeit und des Konzils: Eine kleine Pfarrei auf dem Dorf, um das die Großstadt herumwuchert (erschreckend modern: die damals aufgeworfenen Fragen), eine Missionsstation in Afrika, ein französischer Arbeiterpriester im Quartier; noch stärker aus der Perspektive der Betroffenen der Bericht aus einem slumartigen Vorort von Rom, auch räumlich durchaus nahe der Konzilsaula.

So greifbar vieles wird, haben die Dokumente zugleich auch etwas Entrückendes, das Konzil in die Geschichte stellend. Darin vollzieht sich der aktuelle Prozess der Erinnerung als einer geschichtlichen Verortung – aber ebenso wird eine neuerliche Aneignung für die Zukunft ermöglicht. Für diese Aneignung ist es sehr förderlich, dass der dynamisch-dialogische »Habitus« des Konzils in Bildern und in den Erzählungen zu den Bildern sich

lebendig vermittelt – das gilt zumindest für kirchlich Interessierte.

Der ein wenig martialisch klingende Titel ist eine Hommage an Hans Urs von Balthasar, der in einer gleichnamigen Streitschrift bereits 10 Jahre vor der Einberufung des Konzils die Niederlegung unangebrachter Schranken eingefordert hatte. Ob er heute als (allein stehendes) Leitwort zur Charakterisierung des Konzils geeignet ist, ist fraglich.

Die dreiteilige TV-Dokumentation von Martin Posselt und Werner Reuß (Deutschland 2011, 3 x 44 Minuten) wurde von BR alpha produziert, die DVD ist beim Katholischen Filmwerk kfw erhältlich; 63 Kapitel sind einzeln ansteuerbar, eine erschließende und weiterführende Arbeitshilfe (z.B. für filmgestützte Gesprächsabende) ist enthalten und kann auch eingesehen werden unter www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_schleifung_A4.pdf.

NEUERSCHEINUNGEN

Im *W. Bertelsmann Verlag* ist 2012 ein Reader erschienen, an dem alle aus der Bildungsbranche kaum vorbeikommen: »Bildung in Deutschland 2012« von der Autorengruppe Bildungsberichterstattung (49,90 €), Untertitel: »Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf«. Dies ist die vierte Ausgabe einer empirischen Bestandsaufnahme der Bildungssituation in Deutschland, die seit 2006 alle zwei Jahre vorgenommen wird. Sie beruht aus einer Auswertung statistischen Materials und Zulieferungen von Experten. Ganze 14 Seiten der 210 Textseiten sind der Weiterbildung gewidmet, und darin findet die »nonformale« Erwachsenenbildung bis auf ein paar Erwähnungen nicht statt (siehe auch Bericht in Bildung heute). Im *W. Bertelsmann Verlag* ist auch die Zweitausgabe von Horst Sieberts »Lernen und Bildung Erwachsener« herausgekommen – und entwickelt sich langsam zum Standardwerk (19,90 €). Es wurde



um ein Kapitel zum Thema »Humor« erweitert, zu dem er 2012 ein eigenes Büchlein herausgegeben hat: »Die heitere Vernunft des Humors« (bd edition im Wochenschau Verlag 2012, 16,80 €). Ein wirklich lustiges Buch mit vielen Beispielwitzen – aber natürlich auch mit ernsthaften Analysen und Erkenntnissen.

Die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (aksb) hat die Beiträge ihrer Fachtagung »Familie 2020: Aufwachsen in der digitalen Welt« am 1. und 2. März 2011 in Fulda (gemeinsam mit dem Bonifatiushaus und anderen Partnern) bei Barbara Buderich unter dem gleichen Titel als Buch veröffentlicht. Der Reader zeigt ebenso die theoretischen Grundlagen wie die Ergebnisse der Nutzungsforschung und medienpädagogische Aspekte (Hg.: Sandra Bischoff, Gunter Geiger, Peter Holnick, Lothar Harles, 2012, 19,90 €).

Michael Sommer, Absatz TV-Dokumentation: Johannes Kohl

INTERNETRECHERCHE

Hetze gegen »Konzilskirche«

Rechtsradikales und anonymes Internetportal beschäftigt Verfassungsschutz

»Kreuz.net – katholische Nachrichten« hört sich erst harmlos an, doch wer diese Seite aufruft, dem springt sofort übelste rechtsradikale Hetze entgegen – und zwar durchaus erstaunlich aktuell und gut informiert. Sensible Leser/-innen sollten dieses Zitat lieber nicht lesen: »Die Homöministerin inspirierte sich am Homöminister Kardinal« heißt es zum Beispiel in einer Meldung vom 10. August. Unterzeile: »Die wüsten Worte des neuen Judas von Berlin haben ihre unkeuschen und faulen Früchte getragen«. Der »neue Judas« ist Erzbischof Rainer Maria Woelki. Und weiter geht die unglaubliche Tirade: »Gegenüber dem Homo-Blatt ›Süddeutsche Zeitung« entblödete sie sich mit der Trottel-These, daß Homo-Gestörte, die in ›dauerhafter Partnerschaft« zusammenlebten, als ›Vertreter konservativer Werte« zu betrachten seien. Frau Schröder ist Mitglied der Homo- und Abtreibungspartei CDU.« Und weiter unter der Zwischenzeile: »Die Konzilskirche als Suffleur Satans« wird noch dargestellt, dass Ministerin Schröder eine Aussage von Wolki wörtlich zitiert. Die Berichte sind anonym und werden zudem vielfach

kommentiert, oft mit noch schlimmeren Texten.

kreuz.net bezeichnet sich im Impressum als eine »Initiative einer internationalen privaten Gruppe von Katholiken in Europa und Übersee«, die »hauptberuflich im kirchlichen Dienst tätig« seien. Außerdem wird ein Verein »Sodalitium for Religion and Information« mit Sitz in El Segundo (Kalifornien) angegeben. Der Name erinnert laut Süddeutscher Zeitung an die von Papst Pius X. geduldete Priestervereinigung »Sodalitium Pianum«, die von 1909 an gegen modernistische Abweichler kämpfte sowie Theologen und Priester, die des Modernismus verdächtig waren, bei der römischen Kurie denunzierte. Umberto Benigni, der Sodalitium gegründet hatte, organisierte anschließend den Geheimdienst des Faschistenführers Mussolini. Wer die Autoren/-innen sind, konnte allerdings bisher nicht ermittelt werden. Einige Beiträge erschienen, so die SZ, unter dem Namen eines Vorstandsmitglieds der rechtsextremen Bewegung »Pro Köln«. Die deutsche und österreichische Bischofskonferenz haben sich einhellig von kreuz.net distanziert. 2012 hat sich sogar der ehemalige Verfassungsschutzpräsident Heinz Fromm auf eine Anfrage des Parlamentarischen Geschäftsführers der Grünen-Bundestagsfraktion, Volker Beck, zu kreuz.net geäußert: Etliche Einträge seien nicht vom Grundrecht der Meinungsfreiheit gedeckt, die Grenzen zur Strafbarkeit überschritten, wird Fromm von der Süddeutschen Zeitung zitiert. Es werde »menschenverachtende Propaganda« verbreitet, und außerdem lägen »Anhaltspunkte für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung« vor.

Die Piusbrüder distanzieren sich zwar von kreuz.net, doch ist auffällig, dass die Bruderschaft und deren Produkte immer sehr gelobt werden, wie etwa die neu erschienene CD von Wolfgang Schüler, einem Vertreter der deutschen Pius-Bruderschaft: »Zweites Vatikanisches Konzil: Segen oder Fluch« (siehe Material zum Thema).

Michael Sommer

14:55:52 | Samstag, 25. August 2012

Wiener Homöporn-Kardinal

Gefärbte Erinnerungen

Statt mit Gottvertrauen die altliberale Krise zu bekämpfen und Reformen einzuleiten, reden die altliberalen Bischöfe nicht existierende Neuaufbrüche herbei.

(kreuz.net, Pöllau) Nach der schweren Krise in der Folge des Pastoralkonzils sei die Charismatische Erneuerung ein „großer Aufbruch“ gewesen.

Diese Illusion verbreitete der altliberale Homöporn-Kardinal Christoph Schönborn von Wien Ende Juli in einem Vortrag für das sogenannte „Jungfamillentreffen“ in Pöllau in der Steiermark.

Die Frucht war faul

Suche

Weiterlesen:

- Domplanner Anton Faber Mit Druck in den Abgrund
- Wiener Stephansdom War die Restauratorin eine Diebin?
- Pastoral des Wiener Kar Die Paradieses-Schlange als ideale Pastoraltheologin
- Wie es euch gefällt Kardinal Christoph Schönborn kritisiert das Pastoralkonzil

Rezensionen

Literatur zum Thema

KARL RAHNER

Karl Rahner: Das Konzil – ein neuer Beginn

Mit einer Hinführung von Karl Kardinal Lehmann
hg. von Andreas R. Batlogg und Albert Raffelt
Freiburg, Basel, Wien (Herder) 2012, 87 S., 9,99 €

In diesen Zeiten der Rückblicke auf das Zweite Vatikanum, das sich nun schrittweise zum fünfzigsten Male jährt, ist es eine Freude, dass ein Text wieder verfügbar wird, der in immer noch großer Frische mit Ernst und Wahrheitsliebe, vor allem mit eindringlichem Appell auf dieses Großereignis zurück – und zugleich nach vorn schaut.

Karl Rahner, zunächst Professor in Innsbruck, ab 1964 Inhaber des »Guardini-Lehrstuhls« für Christliche Weltanschauung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hatte das Konzil schon im Vorfeld als Konsultor mit vorbereitet und wurde dann an der Seite des Wiener Kardinals Franz König offizieller Konzilstheologe. Wenige Tage nach dem feierlichen Abschluss des Konzils hielt Rahner dann am 12. Dezember 1965 seine große Rede bei einem Festakt in München. Vielfach nachgedruckt, sind die Worte Karl Rahners, dem das Konzil zum »Lebensthema« (K. Lehmann) werden sollte, auch heute ein unmittelbarer, lebendiger Zugang zu diesem Meilenstein der neueren Kirchengeschichte und seiner Bedeutung für die Zukunft.

Rahner stellt zunächst heraus, dass die bloße Tatsache dieses Konzils, also die Verwirklichung des kollegial-synodalen Prinzips in der Kirche, schon zu großer Dankbarkeit berechtige. Er verschweigt nicht, dass es auch dunkle Stunden, »Borniertheiten, Wichtigtuereien« gab. (In seinen Briefen begegnen Äußerungen aus der Konzilszeit, in denen unverblümt von »Bonzen« die Rede ist.) Wichtig bleibt für ihn, dass es ein »Konzil in Freiheit und Liebe« geblieben ist. Es habe keineswegs die Katholizität auf den Kopf gestellt, aber große ökumenische Verantwortung bewiesen, sozusagen die nichtkatholischen Christen immer mitgedacht und sich dabei allen großen Fragen der Zeit gestellt.

Das von Johannes XXIII. beschworene Ziel des *aggiornamento*, der »Verheutigung«, berechtige aber nun nicht zu purem Enthusiasmus über das Erreichte. Rahner spricht ausdrücklich von einem »Anfang des Anfangs« und beschreibt dann nüchtern, was jetzt alles zu tun, umzusetzen ist: Das Konzil war arbeitsreich, aber es hat auch einen neuen Berg zu leistender Arbeit aufgetürmt.

Falsch sei es hingegen, die Hauptaufgabe in der Kommentierung und Durchleuchtung der Konzilstexte zu sehen. Es bleiben die alten Fragen vordringlich und dauernd: »wie man von Gott und seinem Dasein in der Mitte der Existenz des Menschen so reden könne, dass diese Rede beim Menschen von heute und morgen ankommt; wie man Christen inmitten

einer evolutiven Weltanschauung [...] verkündigen kann«, ob die Kirche das Geheimnis, »das wir Gott nennen, so glaubhaft bezeugen könne, dass der Mensch des Zeitalters der Technik [...] dieses unsagbare Geheimnis auch als in s e i n e m Leben waltend erfahren kann«. Solches konnte nicht mehr unmittelbare Aufgabe des Konzils sein. Keinesfalls aber dürfe man weitermachen wie bisher.

Karl Allgaier

GESCHICHTE



Roberto de Mattei

Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte

Aus dem Italienischen (2010)
Sarto (Bobingen) 2011, 667 S.,
34,90 €

667 Seiten geballtes Historikerkwissen, unzählige Anmerkungen, jede auftretende Person (und davon gab es im Konzil wahrlich viele!) mit Kurzlebenslauf versehen – es ist ein Mammutwerk, das der italienische Historiker Roberto de Mattei, Vizepräsident des italienischen nationalen Forschungsrats, vorgelegt hat. Das preisgekrönte Buch ist nicht nur äußerst kenntnisreich geschrieben, es ist auch gut zu lesen und, wenn man über so manch übertriebene Detailfreude hinweggeht, fast spannend wie ein Krimi.

Vier Kilometer lang war die Schlange der Konzilsväter, die am 11. Oktober 1962 (wir lernen, das es aufgehört hatte zu regnen und ein sonniger Tag anbrach) feierlich in den Petersdom einzog. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Erwartungen und Interessen mindestens so zahlreich waren wie die handelnden Akteure. Entsprechend ist das Buch gefüllt mit Unmengen von Beschreibungen und Zitaten, rund um kleine und große Koalitionen, Pläne, Absprachen und Intrigen, öffentliche und geheime Meinungsäußerungen, Hinterzimmertreffen und dramatische Auftritte. Das Buch behandelt auf den ersten hundert Seiten den Kampf der verschiedenen reformorientierten und traditionalistischen Strömungen vor dem Konzil. Das ist zunächst wichtig, um zu verstehen, dass die Auseinandersetzungen im Konzil nicht vom Himmel gefallen sind (wenn man das so sagen darf), sondern schon mindestens im Jahrhundert davor eine große Rolle spielten. Anhand der vielen Zitate und Dokumente wird deutlich, dass sich die katholische Kirche und die Pius-Päpste vornehmlich mit der Abwehr modernistischer Strömungen beschäftigt haben.

Mit fortschreitender Lektüre beschleicht einem ein Unbehagen: Wir lesen im Kapitel »Die Geschichte des Konzils neu schreiben«, de Mattei lege »eine Geschichte des Konzils vor, die »bislang ungeschrieben« war, nicht so sehr wegen der Neuheit der Zeugnisse und der behandelten Episoden, sondern vielmehr wegen der neuartigen Rekonstruktion und Interpretation der dargebotenen Fakten. Aber welche Geisteshaltung

ihn als Historiker führt, in welche Richtung er rekonstruiert und interpretiert, das sagt uns de Mattei nicht. Stattdessen folgt an dieser entscheidenden Stelle ein kurzes, unklares Zitat von Kardinal Sforza Pallavicino über das Konzil von Trient. Interessanter als das Zitat ist ein Blick auf die Person des Kardinals, den de Mattei übrigens nicht mit einer Fußnote erläutert (S. 32). Pallavicino lebte von 1607 bis 1657 und hat dadurch Berühmtheit erlangt, dass er eine umfangreiche Geschichte des Konzils von Trient verfasst hat, einschließlich 80 (!) Bänden mit Quellen. Mit diesem Werk »Istoria del Concilio di Trento« sollte er eine Schrift des Papstkritikers und Protestanten Paolo Sarpi widerlegen, der wiederum sehr hart mit der katholischen Kirche ins Gericht gegangen ist. Diese Parallele kann kein Zufall sein, sondern Mattei sieht sich in einer Linie mit Pallavicino: durch äußerst detailreiche, chronikhafte Darstellung kritische Stimmen zu widerlegen. Warum outet sich de Mattei nicht an dieser Stelle und legt sein eigentliches Interesse offen, sondern verschleierte seine Absicht in einem historischen Querverweis, den er entgegen seiner sonstigen Gepflogenheiten in dem Buch nicht erläutert? So drängt sich bei kritischer Lektüre bald der Eindruck auf: Hier soll die These unterstützt werden, dass das Zweite Vatikanische Konzil ein Irrweg war, der aufgrund geschickten Taktierens der reformorientierten Kräfte als zeitgeschichtliche Episode zu werten ist.

Die Geisteshaltung de Mattei drückt sich nicht unbedingt in klaren Stellungnahmen aus, sondern in kleinen versteckten Dingen, zum Beispiel in der Verwendung von Anführungszeichen. Gutes Beispiel ist Kapitel 2: Die Überschrift lautet »Die modernistische »Reform« der Kirche« (doppelte Anführungszeichen bei Reform). Die Unterüberschrift dann: Die »historisch-kritische Methode« (einfache Anführungszeichen). Dann folgt der erste Satz: »Der Begriff »Modernismus« erscheint offiziell zum ersten Mal in der Enzyklika *Pascendi* des hl. Pius X., der gleichnamigen Bewegung wurde ein Komplex von Irrtümern in allen Bereichen der katholischen Lehre (Heilige Schrift, Theologie, Philosophie, Gottesdienst) zugeordnet.« Anführungszeichen ohne Bezug auf ein Zitat geben dem betroffenen Wort eine Konnotation in Richtung Zweifel, Falschheit, Lächerlichkeit und sind ein gutes Mittel, versteckt Aussagen in das Gegenteil zu ziehen. Bleiben wir auf der Seite 45: Neben den schon erwähnten Begriffen »Reform«, »historisch-kritische Methode« und »Modernismus« ist noch der Begriff »neue Zeiten« in Anführungszeichen gesetzt. In einem wissenschaftlichen Werk sind Anführungszeichen mit dieser modalisierenden Funktion eigentlich nicht zulässig, weil sie kommentierend sind. Und de Mattei verwendet sie in dem Buch tausendfach. Seltsam unwissenschaftlich ist auch die Tatsache, dass es kein Literaturverzeichnis, sondern eine Auswahl von häufig verwendeten Werken, und auch kein Stichwort- und Namensverzeichnis gibt. Dies ist eine entscheidende Schwäche. Dieses Buch soll eine »ungeschriebene Geschichte« wiedergeben, und man kann nicht nach bestimmten Namen oder Begriffen suchen! Auch hier fragt sich der Leser: Warum? Soll etwas verschleiert werden? Etwa wie oft die Enzyklika *Pascendi* von Pius X. genannt wird, auf den sich die Piusbrüder beziehen?

An vielen Stellen kommt unverhohlene Sympathie für die Traditionalisten und die Ablehnung der Reformer wie Karl Rahner zum Vorschein, z.B. wenn über drei Seiten ein anonym Artikel aus dem *Osservatore Romano* von 1961 zitiert wird, der in umfassender und detaillierter Weise die Ansicht von Pius X., dem zufolge »die lateinische Sprache mit gutem Recht Verwendung findet und die der Kirche eigene Sprache ist.« Die persönliche Ansicht des Schreibers kommt bei diesem Thema dann doch deutlich zum Vorschein. Seite 639, Kapitel »Die Sekularisierung der Liturgie«: Das quid novum (die neue Liturgie) bestehe nicht nur im Ersetzen der lateinischen Kultsprache durch die Volkssprachen, sondern auch »im Verlust des Schweigens und der Sammlung während der Zeremonie und in der Theatralik der Zelebration, die häufig von entweihenden Gesängen begleitet und bei der der Priester oft zu einem »Vorsitzenden der Versammlung« reduziert wurde«, und neben weiterer Änderungen auch »im Zutritt der Frauen zum Altar«. Sprich – zurück zur alten Liturgie.

Während de Mattei vor allem am Anfang des Buches seine Geisteshaltung verschleierte, sorgt er mit provokanten öffentlichen Äußerungen für Proteste. So bezeichnete er 2011 das Erdbeben und den Tsunami in Japan als »Beweis für die Existenz Gottes« und als »gerechte Strafe« und erklärte an anderer Stelle, dass der Untergang des Römischen Reichs Folge von Homosexualität und anderer sittlicher Verfehlungen sei. Kein Wunder, dass das Buch auf der rechtsradikalen Internetseite kreuz.net gefeiert wird: »Jetzt wurde es wissenschaftlich nachgewiesen: Das Pastoralkonzil war für die Kirche eines der größten Unglücke, wenn nicht das größte Unglück der Kirchengeschichte überhaupt« (Eintrag 19. Januar 2012). Und kein Wunder auch, dass das Buch in Deutschland vom Sartor-Verlag herausgegeben wurde, dem Verlag der Pius-Bruderschaft. Was übrigens, und das finde ich besonders schändlich, nirgendwo im Buch angegeben ist, sondern eine »Edition Kirchliche Umschau«, eine Zeitschrift, herausgegeben vom einem »Canisius-Werk e.V.«, benannt ist.

Michael Sommer

LESEBUCH



Theodor Schneider (Hg.)
Die aufgegebenen Reform.
Vergessene Impulse und bleibender Auftrag des Zweiten Vatikanums
 Ostfildern (Grünewald) 2012,
 208 S., 17,99 €

Die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und lehrend wie handelnd auf sie zu antworten war Grundanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils. 50 Jahre nach diesem Großereignis ist solche »Verheutigung« (aggiornamento) von Glaube und Kirche bleibend aktuell – und um sie weiter zu leisten inzwischen auch eine Aneignung und Erschließung des Geistes und der Texte des

Konzils erforderlich. Die schwer überschaubare (Text-)Fülle und in ihrer Gesamtkonstellation teils hochkomplexe Anlage der Dokumente des Konzils mag allerdings von der Lektüre abschrecken und lädt, wenn überhaupt, nur noch zur legitimatorischen Steinbruchverwendung ein, einer resignativen Form der Hermeneutik: Gerade so verlieren sich wesentliche Impulse, Motive, Anstrengungen und Erträge des Konzils, die aus fragend-interessierten Haltungen, aus der Bereitschaft, Herausforderungen anzunehmen, Dialoge zu führen, zu streiten und zu lernen, mithin aus kommunikativen Prozessen resultieren.

Um das Licht des Evangeliums auf den Leuchter zu stellen, das Konzil erneut zu Gehör zu bringen, es auch zu »unserem Konzil« zu machen (Einleitungsfrage) und in die Zukunft einer wiederum gewandelten Zeit zu bringen, hat Theodor Schneider sein »Konzilslesebuch« von 1985 völlig neu überarbeitet. Schneider war 1971 bis 1998 Ordinarius für Dogmatik und ökumenische Theologie am Fachbereich Katholische Theologie

Für das neue Lesebuch hat Theodor Schneider zentrale Texte des Konzils souverän ausgewählt, thematisch zusammengestellt und mit kurzen, prägnanten Einführungen erschlossen.

der Universität Mainz, das Konzil lag lebensgeschichtlich zwischen seiner Priesterweihe (1956) und dem Abschluss seiner Promotion (1966). Zentrale Themen seiner wissenschaftlichen und lehrenden Arbeit waren die lebendige Überlieferung als Übersetzung der Tradition in neue kulturelle und intellektuelle Kontexte (z.B. Zeichen der Nähe Gottes) und der Blick aufs Ganze des Glaubens und der Theologie (Was wir glauben; Handbuch der Dogmatik).

Für das neue Lesebuch hat Theodor Schneider zentrale Texte des Konzils souverän ausgewählt, thematisch zusammengestellt und mit kurzen, prägnanten Einführungen erschlossen. Der Aufbau der Gliederung spricht für sich: Gottes Dienst an uns – Dienende Kirche – Ökumene – Die heutige Welt – Religionen in Begegnung – Zeugendienst – Gottesdienst – Menschendienst – Sendung der Laien – Aufgaben der Bischöfe – Dienst der Priester – Diakone und Katechisten – Nachfolge im Ordensstand – Unsere Hoffnung – Karl Rahner: Gebet für die Kirche.

Entstanden ist ein gut lesbarer Lektürekurs wie ein knappes Kompendium, das anhand der Gliederung die gezielte Suche nach zentralen Aussagen und richtungsweisenden Impulsen im Handumdrehen möglich macht – und ein kundiger Weckruf, den »verdrängten Aufbruch« wieder aufzunehmen, dem Geist des Konzils in unserer Zeit, in unserer Gegenwart neu Raum und Leben zu geben.

Johannes Kohl

KRISE DER KIRCHE



Rainer Bucher

... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur präkären Zukunft der katholischen Kirche
Würzburg (Echter) 2012, 237 S., 14,80 €

Es ist ein bescheidenes Buch, das der renommierte Pastoraltheologe Rainer Bucher pünktlich zum Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanums vorgelegt hat. Keine laute Streitschrift, kein Wettern gegen Zölibat und Co., sondern eine kluge und behutsame Argumentation, bei der man überall spürt: Hier spricht jemand, der mit Zuneigung die katholische Kirche nicht entzweien will, sondern sie behutsam analysiert und Verbesserungsvorschläge macht. Das Buch ist in vier Kapitel eingeteilt, deren Titel schon den essayistischen Charakter der Schrift unterstreichen: »Verflüssigungen«, »Orientierungen«, »Kontraste« und »Kehren«. Thematisch beschäftigt sich Bucher mit Fragen von Veränderung und Tradition, der Gemeinde, dem Konzept des »Volk Gottes«, der neuen Erscheinung der »Kasualienfrommen«, Gottesdienstbesuch, Priester, Ehrenamt und Frauen. Den Einstieg macht Bucher mit einer Diskussion vom Potenzial des Neuen, wobei er – wie in anderen Veröffentlichungen auch – sich der Computersprache bedient, z.B.: »Unter der Benutzeroberfläche unseres Alltags werden seit einiger Zeit permanent neue Programme installiert, ohne dass die Programmierer wissen können, wohin das führt.« Bei diesem Kapitel spürt man besonders, dass viele Themen lediglich angerissen und einer kurzen Betrachtung unterzogen werden – oft mit sehr subjektivem Einschlag. Theorien zum gesellschaftlichen Wandel gibt es viele, und die Kirche ist ein gutes Studienobjekt für einen solchen Wandel. Bucher ermittelt aus der aktuellen Situation vier Herausforderungen an das pastorale Handeln, wobei er sich im Wesentlichen an der Milieuforschung orientiert: Wie sich Kirche in eine »markt- und angebotsorientierte

Das Prinzip der Gemeinde ist für Bucher ebenso gescheitert wie die derzeitigen »Zulassungsbedingungen zum katholischen Amtspriestertum«.

Dienstleistungsorganisation umformatieren« und auf dem religiösen Markt bestehen könne, wie sie ihren Anhängern Aufstiegsperspektiven vermitteln und wie sie sich dennoch an der Botschaft Jesu orientieren könne.

Es folgt eine ganze Reihe von Ansätzen und Vorschlägen, die in der Sprache fast beiläufig daherkommen, aber im Grunde radikal sind: Das Prinzip der Gemeinde ist für Bucher ebenso gescheitert wie die derzeitigen »Zulassungsbedingungen zum katholischen Amtspriestertum«. Mit Blick auf die Gemeinde und fordert Bucher eine Anerkennung der religiösen Freiheit des Einzelnen als Konstitutionsprinzip der Kirche – mit entsprechenden radikalen Folgen für die Pastorale –, indem er zum Beispiel eine projektbezogene Arbeit vorschlägt, eine »Kirche

der Frauen« oder gezielte Angebote für Gelegenheitsfromme. In diesem Duktus schreitet die Argumentation von Bucher voran, und am Ende beschleicht einem das ungute Gefühl: Unter den bestehenden Verhältnissen wird sich die Kirche niemals in diese Richtung bewegen. Der Untertitel »Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche« bezieht sich dann nicht so sehr auf den Bedeutungsverlust der Kirche, sondern auf ihre Reformunfähigkeit.

Michael Sommer

PLAUDEREIEN

Josef Dirnbeck

Anstoß in Rom. So war das mit dem Konzil

Innsbruck (Tyrolia) 2012, 104 S., 12,95 €

Der kleine Band des österreichischen Autors Josef Dirnbeck zum Zweiten Vatikanischen Konzil gliedert sich in drei Teile: 1) »Überraschung aus Rom – Wie es zu diesem Konzil kam«, 2) »Eine fundamentale Wende – Worum es eigentlich ging« und 3) »Freunde und Hoffnung – Was das Zweite Vatikanum letztlich gebracht hat«. Ob es in diesem Buch gelungen ist, das »Eigentliche« und »Letztliche« des Konzils herauszuarbeiten, darf bezweifelt werden. Es handelt sich eher um eine Erzählung von fünf Jahrzehnten Kirchengeschichte aus der Perspektive eines engagierten Zeitgenossen, gespickt mit Anekdoten aus dem persönlichen Umfeld des Autors. Die historischen Schilderungen geben kaum ein adäquates Bild von Vorgeschichte, Verlauf und Rezeption des Konzils, sind teilweise sogar schlicht nicht sachgerecht. Die Bewertungen der Konzilstexte und der Wirkungsgeschichte bleiben im Ergebnis diffus, was vor allem dem jovial-trivialen Plauderstil geschuldet ist, in dem das gesamte Buch gehalten ist. Im Schlussabschnitt heißt es z.B.: »An der Frage, was diese Konzil für die Kirche bedeutet, scheiden sich die Geister. Je nachdem, auf welcher Seite ein Katholik steht, wird er sich entweder über den Fortschritt freuen ... und den offenkundigen Rückschritt beklagen, der später erfolgt ist – oder genau umgekehrt.« Und etwas später heißt es: »Vielleicht wird es wieder einmal einen Papst vom Schlage eines Johannes XXIII. geben, vielleicht auch nicht. Wir wissen es nicht.« An wen sich das Buch richtet, bleibt offen, weil auf ein Vorwort verzichtet wurde. Das Literaturverzeichnis begnügt sich mit zum Teil älteren und zum Teil wenig relevanten Autoren; maßgebliche Titel fehlen praktisch komplett. Alles in allem ein verzichtbares Buch.

Frank Buskotte

HUUB OOSTERHUIS

Alex Stock

Andacht – Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis

St. Ottilien (Eos) 201, 211 S., 19,80 €

Als Normalkirchgänger ist die Frucht des letzten Konzils bis heute vor allem in der Liturgie sichtbar, in den Texten und Liedern der heiligen Messe. Während »Großer Gott, wir loben dich« oder »Fest soll mein Taufbund immer stehen« ziemlich vorkonziliar klingen, sind die sieben Lieder von Huub Oosterhuis für viele die Edelsteine zeitgemäßer Lyrik im katholischen Gotteslob. »Ich steh vor dir mit leeren Händen« ist so ein Lied. Nun scheint diesen Gesängen der Bannstrahl der Konservativen getroffen zu haben, denn im neuen Gotteslob, das derzeit in Arbeit ist, sollen diese Lieder nicht mehr auftauchen. Grund: Huub Oosterhuis hat geheiratet, den Jesuitenorden verlassen und betreibt mit der »studentenekklesia« in Amsterdam eine Gemeinschaft außerhalb der Normen der katholischen Kirche. In diesem Umfeld erscheint nun das schmale grüne Buch von Alex Stock, einem eremitischen Theologieprofessor aus Köln, der sich der Literatur und Poesie verschrieben hat. Huub Oosterhuis, sagt er gleich zu Beginn, ist einer der wenigen wirklich guten Lyriker der Nachkonzilszeit. Warum, zeigt er anhand von 19 Kapiteln, in denen Stock verschiedene Textarten von Oosterhuis vorstellt und bespricht. Darunter sind Transformationen bekannter Texte wie etwa des Veni creator, Psalmen und Bibelerzählungen und liturgische Texte sowie eigene Gebete. Diese Essays sind wie Meditationen: Die poetischen Texte erhalten eine Vertiefung und Erweiterung, erklären, ziehen die niederländische Originalversion heran, öffnen die Augen für Verborgenes. Theologische Hintergründe und Exegese werden ebenso bemüht wie literaturwissenschaftliche Aspekte. Ein gutes Beispiel ist die Darstellung um das bekannte Lied »Ich steh vor dir mit leeren Händen«. Es fängt direkt mit »Ich« an, obwohl zunächst die Liturgie eine gemeinschaftliche Handlung sei, schreibt Stock. Aber der Einzelne ist dennoch da, als »Herzstück« der Liturgie: »Ik sta voor U.« Alex Stock lässt es nicht bei einfachen Erläuterungen, er bezieht auch seine eigene innere Betrachtung ein. »Ich – vor – dir: Das ist die unendliche Achse, auf der die Klagen, Fragen, Bitten sich ausspannen. Das ungewisse Ich, aber eben zugleich der ungewisse Gott: Fremd ist dein Name, spurlos deine Wege« (S. 56). Im nächsten Absatz werden dann nach Spuren in der Bibel gesucht, wie der Text zu verstehen ist, welche Bezüge es gibt. Und durch den stetigen Rückgriff auf die Originalsprache entblößt Stock auch so manche problematische Übersetzung. »Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen«, endet dieses Lied für uns im Gotteslob unter Nr. 621. Aber im Niederländischen heißt es: »Waarom staat Gij mij tegen« – das ist viel markanter, provokanter, erinnert an Hiob. Stocks Kritik ist deutlich: »Da hat sich das weiche Timbre einer deutschen Begegnungspastoral über die Härte des Urtextes gelegt und zugleich die oben dargelegten biblischen Anklänge unkenntlich gemacht« (S. 59).

Man möchte den ganzen Streit um Modernismus und Tradition, um Papst und Zölibat beiseitelegen und sich dieser Poesie und seiner Auslegung widmen. Die Gedichte rühren uns direkt an, lassen innere Zwiesprache und Meditation zu. Und die klugen Interpretationen und Erklärungen von Stock ermöglichen über das unmittelbare Erleben hinaus ein tieferes Verständnis. Meine Empfehlung: Lesen Sie jeden Sonntag einen Essay!

Michael Sommer

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Josef Freise und Mouhanad Khorchide (Hg.)

Interreligiosität und Interkulturalität. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext

Münster (Waxmann) 2011, 214 S., 19,80 €

Philipp Thull, Hermann-Josef Scheidgen (Hg.)

Lasst euch versöhnen mit Gott. Der Heilige Rock als Zeichen der ungeteilten Christenheit

Nordhausen 2012 (T. Bautz), 284 S., 25,00 €

»Die Wahrheit verbindet. Sie ist niemandes Besitz alleine.« Dieser zeitlose Satz des Weltphilosophen Karl Jaspers ist für jede Kommunikation, ob interreligiös oder interkulturell, von grundlegender Bedeutung. Die beiden Studien »Interreligiosität und Interkulturalität« sowie »Lasst euch versöhnen mit Gott« sind in diesem Kontext zu betrachten, weil beide, wenn auch implizit unterschiedlich, nach der »Wahrheit« suchen. Eine Suche, die verbindet und zugleich trennt. Dies hängt mit der Verschiedenheit der Köpfe und der Mannigfaltigkeit der Wege zusammen.

Die Aufsatzsammlung »Interreligiosität und Interkulturalität« ist das Ergebnis eines Kongresses, der im Jahre 2009 in Köln stattgefunden hat. Dabei geht es um theoretische und praktische Voraussetzungen des Dialogs aus christlich-muslimischer Sicht. Hierbei kommen nicht nur der islamische Religionsunterricht, interreligiöse Elementarerziehung und Erwachsenenbildung zur Sprache, sondern auch die Fragen nach Jugendarbeit und Frauenbildung.

Jamal Malik greift in seinem Beitrag die Rolle der Religionen bei der Integration in einer pluralistischen Gesellschaft auf und betont dabei das Dialogpotenzial des Islam. Dies begründet er mit der interpretatorischen Variabilität des Korans, der aus sich heraus kommunikativ ausgerichtet ist. Malik moniert, dass der Islam im deutschen Integrationsdiskurs nicht als eine plurale Religionsgemeinschaft diskutiert werde, sondern geradezu als ein monolithisches Gefüge. In der Pluralität der islamischen Religionsgemeinschaft sieht Malik eine Chance, um den interreligiösen Dialog und damit die Debatte um die Integration in Europa zu fördern.

Josef Freise wendet sich der Frage nach Kulturen und Religionen im Dialog zu. Dabei arbeitet er das Verbindende

und Unterscheidende im interkulturellen und interreligiösen Dialog heraus. Freise unterscheidet vier Möglichkeiten, wie sich Kultur und Religion zueinander verhalten können: 1. die Ablösung der Religion von jeglicher Kulturbindung als fundamentalistischer Weg, 2. die völlige Anpassung der Religion an die Kultur als Assimilation, 3. die Anpassung der Kultur an die religiöse Tradition, als Traditionsweg und 4. die Anpassung der Religion an die moderne Kultur als Modernisierung der Religion. Freise sieht das eigentliche Ziel des Dialogs in interreligiöser und interkultureller Absicht nicht nur in einer Horizonterweiterung des eigenen Glaubens. Auf diesem Wege könne eine friedliche Konfliktbearbeitung auf der Grundlage des gegenseitigen Respekts gelingen.

Das Sammelwerk »Lasst euch versöhnen mit Gott« greift die Wallfahrt zum Heiligen Rock auf und widmet sich der Förderung der Einheit unter den Christen aufs Neue, um den innerchristlichen Dialog weiter voranzutreiben. Die Beiträge wenden sich unterschiedlichen Themen der Ökumene zu, um dem tieferen Geheimnis des Heiligen Rocks näherzukommen und gleichsam seine Bedeutung für die Einheit der Christen zu ergründen. Sie spiegeln die Vielfalt der theologischen Disziplinen in ihren Bezügen zur Ökumene wider. Indem sich die Verfasser einer Sprache zu bedienen wissen, die einem größeren Leserkreis verständlich ist, übersteigen sie die fachwissenschaftlichen Diskurse.

Der Mitherausgeber Hermann-Josef Scheidgen stellt Max Josef Metzger und Dietrich Bonhoeffer als Pioniere und Vorkämpfer der Ökumene heraus. Unabhängig voneinander hätten sie ein ökumenisches Friedenskonzil angestrebt.

Hans Waldenfels SJ überschreibt seinen Beitrag mit dem Motto »Ihr aber seid der Leib Christi«. Mit dem ungeteilten Rock werde von Anfang an die im Johannesevangelium ausführlich berichtete Szene unter dem Kreuz erinnert, als die Soldaten

Das Sammelwerk widmet sich der Förderung der Einheit unter den Christen aufs Neue, um den innerchristlichen Dialog weiter voranzutreiben.

den Rock Jesu nicht zerteilen wollten, sondern darum losten, wem er gehören solle. Dieses Symbol stehe, so Waldenfels, bei dieser Wallfahrt für die Einheit der Kirche, wie sie in der Kirchengeschichte immer wieder thematisiert werde. Er sieht in ökumenischer Hinsicht seitens der katholischen Kirche den Dialog mit den orthodoxen Kirchen am weitesten fortgeschritten. Papst Benedikt XVI. habe deutlich zu verstehen gegeben, dass er hier eine eucharistische Gemeinschaft in überschaubarer Zukunft erwarte.

Otto Scheib stellt die provokante Frage: »Scheitert die Ökumene?« Er thematisiert im Anschluss daran die innerchristlichen Religionsgespräche im Abendland und die Einheit der Christen. Scheib gibt sich keinen Illusionen hin, wenn er herausstellt, dass diese Einheit nicht von der Basis her, wie oftmals erwünscht, erfolgen könne. Es reiche eben nicht aus, wenn man alleine bei ethischen Fragen einen Konsens erziele. Man müsse sich vielmehr über die Prinzipien der Theologie

verständigen, und diese seien im Bereich der Dogmatik anzusiedeln. Hierzu zählt er insbesondere das Amts- und das Sakramentenverständnis.

Diese Studien verfolgen, wenn auch auf unterschiedlicher Weise, den Weg zum bedingungslosen Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam sowie innerhalb der Christenheit. Sie sind nicht nur gelungene Beispiele des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, sondern auch ernst zu nehmende Versuche, um den Herausforderungen und damit den veränderten Verfassungen kultureller Kontexte Rechnung zu tragen. Den Aufsatzsammlungen wünsche ich eine große Verbreitung mit einer fundierten und vor allem weiterführenden Kritik.

Hamid Reza Yousefi

Aktuelle Fachliteratur

FESTSCHRIFT PROF. NUISSL

Rolf Arnold (Hg.)

Entgrenzungen des Lernens. Internationale Perspektiven für die Erwachsenenbildung

Bielefeld (W. Bertelsmann Verlag) 2012, 233 S., 24,90 €

Im Dezember 2011 wurde der langjährige Wissenschaftliche Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung Professor Dr. Ekkehard Nuissl von Rein in den Ruhestand verabschiedet. Die vorliegende Veröffentlichung entstand aus diesem Anlass und nimmt in ihrem Titel einen Begriff auf, der sich zu einer »Sammelkategorie für Tendenzen und Erscheinungsformen in der Moderne« entwickelt habe, so der Herausgeber R. Arnold in seiner Einleitung, und der das Wirken E. Nuissls charakterisiere.

»Entgrenzung« ist Chiffre der organisationspolitischen und institutionellen Projekte Nuissls, als Direktor der Hamburger Volkshochschule und der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes, die er in das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung überführte. Auch im Blick auf die konzeptionelle Arbeit Nuissls und die Bemühungen um eine internationale Vernetzung der Erwachsenenbildung besonders im europäischen Rahmen ist »Entgrenzung« das passende Stichwort.

Der Band versammelt ein breites Spektrum von AutorInnen, Beiträgen und Themen und gewährt Einsichten in erwachsenenpädagogische Forschungen und Praxis in den Ländern Italien, Spanien, Deutschland, Portugal, Serbien, Finnland, Polen, Kanada, Rumänien, Großbritannien. Der Band zeichnet sich durch eine Vielschichtigkeit der Beiträge und der angesprochenen Problemlagen aus und ist doch ein entschiedenes Plädoyer für Erwachsenenlernen.

Der Beiträge nehmen u.a. diese Fragestellungen auf: Das Lernen überindividueller Systeme am Beispiel des Lernens durch interregionale Kooperation, was die Entstehung neuer Institutionen begleitet (P. Federighi, Italien); die Rolle und

die Bedeutung der Erwachsenenbildungsbewegung bei der Demokratisierung Spaniens (R. Flecha/I. Tellado, Spanien); die Wurzeln der Erwachsenenbildungsbewegung in Freiheitsbewegungen und in Aufklärungsidealen, ihre Bedeutung für Nation Building und Fragen des Ausbaus von Erwachsenenbildung in den Balkanländern und speziell in Serbien (K. Popovic, Serbien); die Bedeutung des »Lernens (in) der Demokratie« am Beispiel der Veränderungsprozesse und Systemtransformation mit Konsequenzen für die Biografien der Einzelnen und Entstehung einer Bürgergesellschaft in Mitteleuropa und besonders in Polen, wo der Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle im Sinne der Erziehung und Befähigung zur Demokratie zukommt (E. Przybylska, Polen). Alain Tuckett (Großbritannien) diskutiert in seinem Beitrag »From Teaching to Learning« die Entwicklung der Erwachsenenbildung in Großbritannien, fokussiert besonders die Möglichkeiten der neuen Technologien und das Modell der Open University, die angebots- und lehrorientiertes Formen des Lernens überwinden. Hans G. Schuetze (Kanada) behandelt Fragen der Vermarktlichung von Bildung und plädiert angesichts neoliberaler Entwicklungen für eine steuernde Einflussnahme des Staates und die Unterstützung von Bildungsbenachteiligten. Lucino C. Lima (Portugal) pointiert gegen eine ökonomische Verwertungsperspektive die humanistischen und kritischen Intentionen der Erwachsenenbildung und deren Bedeutung für Demokratisierung. Simona Sava stellt Ansätze zum Aufbau von Erwachsenenbildung in Rumänien vor.

Die vier deutschen Kollegen/-innen Nuissls greifen diese Themen auf: Wiltrud Gieseke diskutiert am Beispiel von transnational agierenden Unternehmen, die auf eine internationalisierte Arbeitsteilung setzen, global agieren und lokal produzieren, die neuen Spannungslagen zwischen Lokalität und Globalisierung und die daraus resultierenden Bildungsfragen und bildungswissenschaftlichen Implikationen. Joachim Ludwig entwickelt seine Position im Blick auf das Thema Lehren und Lernen in der Erwachsenenbildung auf dem Hintergrund der verschiedenen Entgrenzungsphänomene in Auseinandersetzung mit den Positionen E. Nuissls. Rudolf Tippelt und Claudia Strobel leuchten die Möglichkeiten, Rahmenbedingungen und

»Entgrenzung« ist Chiffre der organisationspolitischen und institutionellen Projekte Nuissls.

Perspektiven von Vernetzungsprozessen in der Weiterbildung aus, beschreiben die Ambivalenz, aber auch die Gelingensbedingungen und Chancen von Vernetzungen für das soziale und kulturelle Kapital in betroffenen Regionen. Im abschließenden Beitrag entfaltet der Herausgeber Rolf Arnold seine konstruktivistische Erkenntnistheorie in Auseinandersetzung mit den Gegenpositionen.

Die Festschrift ist facettenreich und bietet einen Einblick in die weitgespannten Diskurse um »Entgrenzung«.

Petra Herre